

Erster Teil: Einleitung

I Stichwörter zu zwei frühen Entwicklungsphasen von ‚Sport‘ in Literatur: Athletische Wettkämpfe in literarischen Zeugnissen aus der Antike und Freiluft- übungen und Naturerlebnisse in literarischen Zeugnissen aus dem achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert

Eine oftmals zitierte Stellungnahme von *Reich-Ranicki* aus dem Jahre 1964 zum Thema *Sport und Literatur*, welche auf Jahrzehnte, so scheint es, einem allgemein gültigen Urteil über Sport als literarisches Motiv gleichkam, lautet: „Mit Mühe und Not ließen sich in der Weltliteratur natürlich noch einige Beispiele finden – zumal wenn wir das Fliegen, Reiten und Fechten berücksichtigen. Noch einige Namen, noch einige Titel – sie können alle nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß der Sport für die Literatur kaum existiert.“¹

Vielleicht würde, um im Bild zu bleiben, ein leidenschaftlicher Freund des Sports dem berühmten Literaturkritiker hierauf lyrisch und bilderreich entgegen:

*Der Literat bestieg ein Rennpferd
und gab ihm heftig die Sporen.
Das edle Tier aber verstand die Sprache nicht,
schmiß den fremden Reiter in hohem Bogen ab
und galoppierte wiehernd davon.²*

Ob „Sport für die Literatur kaum existiert“ oder Literaten das Pferd sprichwörtlich ‚vom Schwanz her aufzäumen‘, in ihrer Konsequenz zielen hier sowohl die authentische als auch die erdichtete Aussage in die gleiche Richtung: Zwar sind Ross und Reiter genannt, können aber scheinbar nicht zueinander finden. Sie verhalten sich wie zwei „feindliche Brüder“³; wobei in diesem Falle eine Klärung ihrer von *Reich-Ranicki* unterstellten verwandtschaftlichen Beziehung noch aussteht.

Heute, über vierzig Jahre nach *Reich-Ranickis* Äußerungen über *motiva non grata*, ist Sport längst ein alltäglich wahrnehmbares Teilsystem unserer Kultur. Private und öffentlich-rechtliche Fernsehsender sowie Webportale übertragen täglich, *Live* und in zahllosen Wiederholungen, beliebte Sportarten wie Formel-1-Rennen, Fußball, Eishockey oder Basketball und vereinzelt, zuvorderst in so genannten ‚Spartenprogrammen‘, finden sich sogar Bilder vom ‚Fliegen, Reiten und Fechten‘: Zahlreiche Radiostationen senden stündlich Ergebnisse und Berichte von Sportereignissen. Tageszeitungen und Wochenzeitschriften kommentieren das

1 *Reich-Ranicki, Marcel*: Betrifft Sport und Literatur. In: DIE ZEIT, Nr. 7, 14. Febr. 1964, S. 12. Im Folgenden abgekürzt als *Reich-Ranicki*, a.a.O.

2 *Mayer* hat sich über die Kunst des Reitens und die damit verbundenen Anforderungen ähnlich geäußert: „Allen, die die Absicht haben, reiten zu lernen, sei empfohlen, sich Denkmäler von Personen zu Pferde anzusehen; sie werden dann am besten begreifen, wie man sich auf dem Rücken des edlen Tieres nicht zu benehmen hat. Überhaupt *reiten lernen*: das ist ebenso unmöglich, wie malen oder komponieren zu lernen, weil es Sache der Intuition, der schöpferischen Begabung ist. Die Mehrzahl aller Reiter, die sich spazieren tragen lassen, kann froh sein, wenn sie möglichst wenig Fehler macht und das Pferd nicht stört.“ *Mayer, Anton*: Hippologie der Denkmäler. In: *Der Querschnitt*, XII. Jg (Heft 6), Berlin 1932, S. 420-421, hier S. 420.

3 *Reich-Ranicki*, a.a.O., S. 12.

Sportgeschehen im Vor- und Nachhinein und urteilen über Vorstände, Sportler und Zuschauer. Reich bebilderte Sachbücher schließlich informieren den nimmersatten Fan über die abgelaufene Saison oder wetteifern um die Veröffentlichung des schnellsten Olympiabuches. Eine massenmediale Deutungsmaschinerie grenzenlosen Ausmaßes hat sich des Gegenstandes *Sport* im zwanzigsten Jahrhundert bemächtigt und interpretiert ihn in Endlosschleifen.

Dagegen hat sich eine frühere Deutungsinstanz, das Teilsystem *Literatur*, bis auf wenige Ausnahmen aus der Kommunikation über Sport zurückgezogen.⁴ Dieser Sachverhalt lässt sich allerdings, wie in dieser Arbeit noch zu sehen sein wird und entgegen den Stellungnahmen von *Andersch* und *Reich-Ranicki*, erst ab den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts konstatieren.⁵ Bisweilen suchen lediglich noch Theater und Film die Auseinandersetzung und inszenieren die Welt der vermeintlichen Sporthelden.⁶ Dass sich Literaten jedoch in der Vergangenheit mit dem Gegenstand *Sport* beschäftigt haben und hierzu auch zahlreiche Essays und Abhandlungen sowie Anekdoten, Novellen und Kurzgeschichten existieren, zeigt diese Arbeit. Die Konzentration liegt dabei auf dem Zeitraum von den Anfängen des *modernen Sports*⁷, also dem Ende des 19. Jahrhunderts, bis in die späten

-
- 4 Eine Ausnahme bildet beispielsweise das umfangreiche Kunst- und Kulturprogramm zur FIFA Fußball-WM 2006, welches inhaltlich von Tanz, Theater und Performance über Film, Kunstausstellungen und Events bis hin zu Musik- und Literaturveranstaltungen reicht. In diesem Zusammenhang zu nennen ist etwa das Projekt *Kopfballspieler – E in Gipfel der Weltliteraturen*, bei welchem sich „dreizehn Weltautoren mit der Faszination, den Ritualen, dem Symbolwert und der Ästhetik des Fußballs befassen“: Das Netzwerk der Literaturhäuser in Berlin, Frankfurt, Hamburg, Köln, Leipzig, München, Salzburg und Stuttgart koordiniert verschiedene Veranstaltungen unter dem gemeinsamen Slogan ‚Dort, wo der Ball rollt‘ und *Hans Magnus Enzensberger* ist der Ideengeber für einen sogenannten Poesie-Automaten, der Tore und Spielergebnisse in Poesie ‚verwandelt‘. Vgl. hierzu und zu weiteren Informationen die eigens eingerichtete Homepage www.dfb-kulturstiftung.de.
 - 5 Von dieser Feststellung ausgenommen sind Romane, in denen Textpassagen von Sport handeln oder einzelne Figuren als Sportler auftreten.
 - 6 Für das Theater, wobei die Aufführungen auch in Textform vorliegen, siehe beispielsweise *Klaus Michael Grüber: Winterreise im Olympiastadion* (1977), *Elfriede Jelinek: Ein Sportstück* (1998), *Thomas Brussig: Leben bis Männer* (2002) oder *Martin Kreidl/Christoph Twickel: Hinter euren Zäunen* (2005). Auch für das Kino wird Sport derzeit häufiger inszeniert. So gab es alleine im Herbst 2003 drei deutsche Fußballfilm-Premieren: *Das Wunder von Bern* von *Sönke Wortmann*, der Kinderfilm *Die wilden Kerle* von *Joachim Masannek* und der Dokumentarfilm *Die Champions* von *Christoph Hübner*. Nunmehr, einige Monate vor der FIFA Fußball-WM 2006, findet noch einmal eine Premiereninvasion statt: *Eine andere Liga* von *Buket Alakus*, *Die wilden Kerle 3* von *Joachim Masannek*, der Dokumentarfilm *Fußballgöttinnen* von *Frédérique Veith* und *Nina Erfle* und *FC Venus-Frauen am Ball* von *Ute Wieland*. (Genannt wurden hier jeweils die Regisseurinnen und Regisseure) Und in der komischen Oper in Berlin wird am Tag des Endspiels der Fußball-WM 2006 das erste Fußball-Oratorium der Welt, geschrieben von *Moritz Eggert* (Komponist) und *Michael Klaus* (Textautor) öffentlich aufgeführt.
 - 7 Auf eine ausführliche definitorische Abgrenzung zwischen dem Terminus *Sport* bzw. *moderner Sport* und dem Sammelbegriff *Leibesübungen* wird hier verzichtet. Für eine historische Einordnung und insbesondere die Gewährleistung eines einheitlichen Sprachgebrauchs können sportgeschichtliche Periodisierungen bereits hinreichend Auskunft geben. Dabei wird der Traditionsbegriff *Leibesübungen* meist verortet bei den frühen Reitervorkern, im alten Griechenland und der römischen Antike, im hellenistisch-römischen Zeitalter, bei den Germanen und im Mittelalter sowie in der frühen Neuzeit. Das Ende des 18. und der Beginn des 19. Jahrhunderts, mit den *Philantropen* als ‚Wegbereiter moderner Leibeskultur‘ sowie *Friedrich Ludwig Jahn* und der deutschen Turnbewegung auf der einen und der Entwicklung von zahlreichen, meist aus England adaptierten Sportarten und der Gründung von Sportorganisationen auf der anderen Seite, wird oftmals als Geburtszeit von *Sport* in Deutschland betrachtet. In der Folge sind beide Termini zumindest im schriftsprachlichen Gebrauch zu beobachten. In der Weimarer Republik und insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus erlebt der Begriff *Leibesübungen* noch einmal eine Renaissance, ist aber heute im Sprachgebrauch durch *Sport* fast vollständig abgelöst worden. Der Begriff des *modernen Sports* beginnt sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts einzubürgern. Im Folgenden wird mit diesen historischen Eingrenzungen gearbeitet, wobei weitere, auch fachsprachliche Unterscheidungen,

siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts; zu einem Zeitpunkt also, als die Nachrufe auf den „Schluß mit dem Erzählen“ oder gar dem Tod der Kurzgeschichte den Platz derselbigen einnehmen.⁸

Aber nicht erst seit dem vorletzten Jahrhundert, mit dem Aufkommen des modernen Sports, nehmen sich Teilhaber der beiden gesellschaftlichen Teilsysteme *Sport* und *Literatur* wahr und kommunizieren miteinander.⁹ Nachfolgend werden deshalb zwei Zeiträume anskizziert, in denen athletische Wettkämpfe und Leibesübungen für Dichter schon einmal eine thematisch wichtige Rolle gespielt haben.

In dem ersten hier referierten Zeitabschnitt werden, neben einem historischen Abriss, einige der vorhandenen schriftsprachlichen Dokumente über *athletische Wettkämpfe in literarischen Zeugnissen aus der Antike* vorgestellt.¹⁰ Denn ohne diese Zeugnisse und die sie begleitenden Mythen wäre, neben der entscheidenden Wiederentdeckung des klassischen Griechenlands durch Reisende und Forscher im 18. und 19. Jahrhundert, eine Erneuerung der olympischen Idee kaum vorstellbar gewesen. Ebenfalls ist das ehemals erwachte Interesse, auch von Seiten einiger Literaten, an den griechischen Erziehungsidealen hier unmittelbar zu verorten. Somit geben diese frühen Texte nicht nur einen Eindruck von den teils auch entlohnten Schwärmereien und den hehren pädagogischen Zielen ihrer Verfasser wieder, sondern es kann zudem, wie im weiteren Verlauf zu sehen sein wird, eine Entwicklungslinie zwischen durch Jahrtausende getrennten Dichtern aufgezeigt werden.¹¹

Die älteste literarische Quelle sind die Heldenepen des *Homer* (* und †: *ungefähr zwischen 750 und 650 v. Chr.*), welche sich an eine jahrhundertlange Sängertadition und damit auch

hier wären unter anderem *Gymnastik*, *athletische Wettkämpfe* und *Turnen* sowie die Oberbegriffe *Körper- und Bewegungskultur* zu nennen, vernachlässigt werden. Vgl. hierzu u.a. *Bourdieu, Pierre*: Historische und soziale Voraussetzungen modernen Sports. In: *Hortleder, Gerd/Gebauer, Gunter* (Hrsg.): *Sport – Eros – Tod*. 1. Auflage, Frankfurt a. M. 1986, S. 91-112, im Folgenden abgekürzt als *Hortleder/Gebauer*, a.a.O.; *Diem, Carl*: 776 v. Chr. Olympiaden 1964. Eine Geschichte des Sports. Stuttgart 1964, im Folgenden abgekürzt als *Diem*, 776 v. Chr., a.a.O.; *Eisenberg, Christiane*: „English sports“ und deutsche Bürger: Eine Gesellschaftsgeschichte 1800-1939. Paderborn 1999; *Röthig, Peter* u.a. (Hrsg.): *Sportwissenschaftliches Lexikon*. 6. Auflage, Schorndorf bei Stuttgart 1992, im Folgenden abgekürzt als *Röthig* u. a., a.a.O.; *Saubier, Bruno*: *Geschichte der Leibesübungen*. 6. Auflage, Frankfurt a. M. 1969, im Folgenden abgekürzt als *Saubier*, a.a.O.; *Ueberhorst, Horst* (Hrsg.): *Geschichte der Leibesübungen* (Band 2 und Band 3, Teilband 1 und 2). Berlin 1978, im Folgenden abgekürzt als *Ueberhorst*, a.a.O.; *Wildt, Klaus C.*: *Daten zur Sportgeschichte. Europa von 1750-1894*. Schorndorf bei Stuttgart 1972.

8 Hierbei handelt es sich um eine Feststellung von *Michael Scharang*. Zitiert nach *Nayhauss, Hans-Christoph Graf von* (Hrsg.): *Theorie der Kurzgeschichte*. Stuttgart 1994, S. 40. Vgl. auch den Abschnitt *Kurzprosa und Massenmedien* auf S. 132 ff. in dieser Arbeit.

9 Im Verlauf der hier vorliegenden Arbeit wird des Öfteren Bezug genommen zu systemtheoretischen Erkenntnissen. Wo der Sinnbezug eine begriffliche Klärung erfordert, werden die entsprechenden Denkfiguren an Ort und Stelle erläutert. Vgl. hierzu insbesondere *Cachay, Klaus/Thiel, Ansgar*: *Soziologie des Sports*. Zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports der modernen Gesellschaft. Weinheim 2000, hier Abschnitt II: *Sport als gesellschaftliches Teilsystem*, S. 29-112, im Folgenden abgekürzt als *Cachay/Thiel*, a.a.O., und *Bette, Karl-Heinrich*: *Systemtheorie und Sport*. Frankfurt a. M. 1999. Hier auch eine Übersicht der Arbeiten im Bereich der sportwissenschaftlichen Theoriebildung auf S. 28 f.

10 Die Quellenlage im Bereich von *Sport und Literatur* ist generell kritisch, da die Sportgeschichtsschreibung, welche für eine Aufhellung zunächst in Frage käme, diesen Gegenstandsbereich bislang weitgehend ausgeklammert hat. Somit hat sich eine Quellentradition noch nicht herausgebildet und es kann sich insbesondere für die Antike lediglich um eine unvollständige Wiedergabe verstreuter Quellenstellen handeln. Dabei sind historische Generalisierungen unvermeidbar, weshalb Bezeichnungen wie ‚die Römer‘ oder Zeiträume wie ‚die Antike‘ nur geringen definitorischen Wert besitzen und an dieser Stelle eher dem Verständnis dienen. Zudem darf nicht unbeachtet bleiben, dass Überlieferungen und Niederschriften aus der Spätantike und dem Mittelalter subjektiven Auswahlverfahren unterliegen.

11 Vgl. hierzu den Abschnitt *Sportutopisten und andere Sportfreunde* auf S. 54 ff.

an mündliche Heldendichtungen anlehnen oder gar von ihnen gespeist werden. Hier finden sich Verse über Wettkämpfe, so etwa die *Wettspiele zu Ehren des Toten Achilleus* in der *Ilias*¹² oder *Der Diskuswurf des Odysseus* in der *Odyssee*¹³; darüber hinaus handeln zahlreiche Episoden von weiteren meist körperlichen Heldentaten. Angeführt wird hier ein Beispiel aus der zeitlich früheren *Ilias*, welche, bestehend aus 16000 Hexametern, eine Episode aus dem letzten Jahr der zehnjährigen Belagerung Trojas motivisch umfasst. Nachdem *Achill*, der Sohn des *Peleus*, wertvolle Preise sowohl für den Sieger als auch den Verlierer eines Ringkampfes aussetzt, fragt er in die Runde der *Argeier*:

*„K ommt hervor, wer begehrt auch diesen Kampf zu versuchen!
 Jener sprach’s; da erhub sich der Telemonier Ajas,
 Auch der erfindungsreiche Odysseus, kundig des Vorteils.
 Als beide sich gegürtet, da traten sie vor in den Kampfkreis,
 Faßten sich dann einander, umschmiegt mit gewaltigen Armen:
 [...]
 Beiden knirschte der Rücken, von stark umschlungenen Armen
 Angestrengt und gezuckt, und es strömte der Schweiß von den Gliedern;
 Aber häufige Striemen umher an den Seiten und Schultern,
 Rot von schwellendem Blut, erhoben sich; immer voll Sehnsucht
 Rangten sie beide nach Sieg um den schöngegossenen Dreifuß.
 Weder Odysseus vermocht ihn verrückt auf den Boden zu schmettern,
 Noch auch Ajas vermocht es, gehemmt von der Kraft des Odysseus.
 [...]
 Aber Achilleus erhob sich und hemmte sie, also beginnend:
 Nicht mehr strebt mit einander, euch selbst abmattend in Arbeit!
 Beiden gebührt der Sieg; mit gleichem Preis dem belohnt
 Geht, damit noch andre der Danaer eifern im Kampfspiel.“¹⁴*

Unverkennbar sind hier bereits einige wichtige Erkennungsmerkmale schriftlich fixiert, die sich sowohl in der Geschichte der athletischen Wettkämpfe und des modernen Sports als auch in sportlyrischen und sportprosaischen Texten wiederholt auffinden lassen.¹⁵ Explizit erwähnt werden die Verkündung eines Wettkampfes, die Disziplin ‚Ringkampf‘, die Aussetzung von wertvollen Preisen, hier sowohl für Gewinner und Verlierer, ein eigens ab- und eingegrenzter Raum, hier der ‚Kampfkreis‘, die Anwesenheit von Zuschauern, Szenen des Kampfes und ein ‚Kampfrichter‘ in Person des Preisstifters *Achilleus*. Darüber hinaus wird ‚zwischen den Zeilen‘ eine moralische Botschaft übermittelt. Das salomonische Kampfurteil ‚Unentschieden‘, in jener Zeit eine eher ungewöhnliche Entscheidung, soll

-
- 12 *Homers Werke*: Herausgegeben von Peter von der Mühl, Band 1: *Ilias*. Zürich 1980 (nach der Übersetzung von Johann Heinrich Voss, 1793), hier der Achte Gesang, S. 378-402. Im Folgenden abgekürzt als *Homers Werke*, *Ilias*, a.a.O. Bei den Wettspielen handelt es sich um ‚W agenrennen, Faustkampf, Ringen, Lauf, Waffenkampf, Kugelwurf, Bogenschuss, Speerwurf.‘
- 13 *Homers Werke*: Herausgegeben von Peter von der Mühl, Band 2: *Odyssee*. Zürich 1980 (nach der Übersetzung von Johann Heinrich Voss, 1793), hier der Achte Gesang, S. 94-109.
- 14 *Homers Werke*: *Ilias*, a.a.O., S. 397 f. (23. Gesang, 707-737). Vgl. auch *Diem, Carl* (Hrsg.): *Ewiges Olympia*. Eine Quellensammlung antiker und moderner Texte. 2. Auflage, Kastellaun 1971, S. 18-22. Im Folgenden abgekürzt als *Diem*, *Ewiges Olympia*, a.a.O. Auch *Voss* (siehe Fußnote 11 und 12) trug mit seinen Nachdichtungen der *Odyssee* (1781) und der *Ilias* (1793) sowie weiterer Übersetzungen römischer Autoren wie *Ovid*, *Vergil* und *Horaz* entscheidend zu einer Revitalisierung der Antike bei. Vgl. zu diesem Punkt auch S. 17 ff. in dieser Arbeit.
- 15 Vgl. hierzu ausführlich das Kapitel Semiotik von Sportaufführungen auf S. 80 ff. in dieser Arbeit.

auch anderen Kämpfern die Möglichkeit eröffnen, ihr Können vor Publikum zu beweisen. Die beiden Kontrahenten unterwerfen sich diesem für ihr Ansehen und ihre Ehre möglicherweise nachteiligen Urteil trotzdem widerspruchslos.

Auch der griechische Dichter *Theokrit* (* und † ungefähr zwischen 300 und 260 v. Chr.) schrieb über das Kampfspiel. Hierbei ließ er den unsterblichen *Polydeukes*, Sohn des *Zeus* und Zwilling Bruder des *Kastor*, gegen *Amykos* kämpfen. Jener hatte trotz des Rufes der beiden Brüder, die als Götter der Freundschaft, Schirmherren der Jünglinge und der Kampfspiele galten, den gastlichen Empfang und die freundschaftlichen Gesten mißachtet und zum Faustkampf aufgerufen:

A mykos: Nahe ja siehst' ihn! Und Amykos heißt der Kämpfer!
Polydeukes: Ist auch gestiftet ein Preis, um den wir streben im Wettkampf?
Amykos: Dein sei ich, du aber der meine, wenn ich gewinne.
[...] Laut jauchzten jetzt die Bebryker, doch Argo's
Männer ermutigten nun Polydeukes, den tapferen Helden,
Alle besorgt, daß mit klammerndem Druck auf dem zu engen Platze
Ihn bezwängt des Amykos Kraft, den Riesen völlig vergleichbar.
Doch Polydeukes, Sprößling des Zeus, rechtsher sich wendend und linksher,
Schlägt mit zerfleischender Faust schnell wechselnd.[...]
Ihm, den Polydeukes verwirrte, mit Finten ihn täuschend,
Ringsher; dann sich ganz ratlos verstellend
Schmettert er über die Nase die ballende Faust in die Brauen,
[...]
Polydeukes, voller Begier, ein großes Werk zu vollenden,
Fesselte schnell mit der Linken die linke Hand seines Gegners
Schräg aus der Stellung gebeugt, und indem mit der Rechten er angriff,
Landet er seitwärts nach links einen gewaltigen Schwinger.
[...]
Und, jetzt hitziger dreschend, verwüstete er jenem das Antlitz,
Bis er umher ihm die Wangen zermalnte. Lang lag gestreckt
Amyk mit irrendem Geist und erhob, entsagend dem Kampfe,
Beide Hände zugleich, nachdem er dem Tode genaht war.
Nicht mißhandelst du den Bezwungenen, wie du vermöchtest,
Kämpfer der Faust, Polydeukes!"¹⁶

Auch wenn es sich hier um eine ‚private Fehde‘ handelt, die die beiden Streitenden auf eigene Faust zu klären vereinbaren, ein sprichwörtlicher ‚Wett-Streit‘ also, so sind die Schilderungen doch im Sinne eines allerdings blutigen Kampfspiels gehalten.

Auffällig dabei, neben den weiter oben erwähnten und auch hier anzutreffenden Anzeichen eines athletischen Zweikampfes, sind die ausführlichen technischen Schilderungen, fast eine Faustkunst-Choreographie, der eigentlichen Kampfhandlungen. Der Verfasser *Theokrit* konnte demnach davon ausgehen, dass seine Leser und Zuhörer nicht nur ein Interesse an, sondern auch fachliche Kenntnis von diesen Details hatten. Das Ende kann als eine frühe Form einer noch heute propagierten Fairplay-Regel gedeutet werden: Gegen einen am

16 Aus: *Theokrit*, Die Dioskuren V, 44-134. In: Theokritos, Bion und Moschos. Übersetzt von Voß, Johann Heinrich: Wien 1815, S. 131-137. Zitiert nach: *Diem*, Ewiges Olympia, a.a.O., S. 23-26.

Boden liegenden Gegner widerspricht eine Fortführung des Kampfes ethischen und damit gesellschaftlich sanktionierten Grundsätzen.

Ein letztes Beispiel aus dem Kreis der altgriechischen Dichter stammt von dem Lyriker und Komponisten *Pindar* (*522 oder 518-445 v. Chr.). Dieser besang und verherrlichte in seinen Hymnen und Preisliedern die Sieger von großen Festspielen und olympischen Wettbewerben. Immerhin „14 olympische, 12 pythische, 11 nemeische und 7 irthmische Preislieder“ sind von ihm erhalten.¹⁷ Das hier aufgeführte Beispiel gilt *Eparmostos, dem Opuntier*, Sieger im Ringkampf:

*„Es erklang des Archilochos
Lied zwar in Olympia
Mit dreimaligem Zuruf: Heil dem Sieger!
... Doch reichend ihm dies Kampfprieslied
Rufe mit hellem Laut kühn aus,
Daß dieser [Sieger] geworden, durch göttliche Macht
Starkarmig, gliedergewandt, voll Kraft im Blick,
Der seinen Kranz beim Siegesmahl auf dem Altar
des Ajas, des Oliaden.“*¹⁸

Womöglich nicht nur aus heutiger Sicht erinnern diese und auch viele weitere Siegesgesänge und -lieder von *Pindar* an von Pathos erfüllte Mythen, wobei sich aus ihnen wiederum neue Mythen gespeist und gebildet haben. Dabei steht nicht die Beschreibung von Kampfhandlungen oder der Hergang und das Umfeld von Kämpfen im Vordergrund, sondern es werden, obwohl es sich um reale Sieger von olympischen Wettkämpfen handelt, dieselbigen allein heroisiert und gottähnlich verehrt. Somit sind die Epinikien *Pindars*, im Gegensatz zu den Darstellungen und Taten von Göttern bei *Homer*, schon eher dem Heroenkult zuzuordnen.¹⁹

An dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben dürfen die späteren Reiseberichte (zw. 160 und 180 n. Chr. verfasst) des griechischen Schriftstellers *Pausanias* (* und † zw ischen 115 und 180 n. Chr.) mit einer Fülle an Informationen über athletische Wettkämpfe und olympische Spiele in Griechenland²⁰, welche als Quellen für die zahlreichen Griechenlandreisen von Gelehrten und Forschern im 18. und 19. Jahrhundert unerlässlich waren²¹, sowie die fragmentarische Schrift des *Flavius Philostratus* über Gymnastik bei den Griechen und das

17 Vgl. *Saubier*, a.a.O., S. 38. Unter anderem wurden auch *Klopstock*, *Goethe* und *Hölderlin* stark von *Pindar* beeinflusst. So schrieb Goethe im Alter von dreiundzwanzig Jahren über seine *Pindar*-Rezeption: „Seit ich die Worte *στηθος* und *πρωτοδς* fühle, ist mir in mir selbst eine neue Welt aufgegangen. Armer Mensch, an dem der Kopf alles ist! Ich wohne jetzt in *Pindar*, und wenn die Herrlichkeit des Palasts glücklich machte, müßt' ich's sein. Wenn er die Pfeile einüben andern nach dem Wolkenziel schießt, steh' ich freilich noch da und gaffe, doch fühl' ich indeß, was Horaz aussprechen konnte“: Zitiert nach: *Hölscher, Uvo*: *Pindar und die Wahrheit*. In: *Hölscher, Uvo* (Übersetzung): *Pindars Siegeslieder*. München 2002, S. 104.

18 Aus: *Pindar*, Neunte Olympische Ode. In: *Pindars Siegesgesänge I: Die Olympischen*. Übersetzt von Schnitzer, 2. Auflage, Berlin o.J., S. 61-66. Zitiert nach: *Diem*, *Ewiges Olympia*, a.a.O., S. 63.

19 Vgl. hierzu ausführlicher auch *Nebel, Gerhard*: *Pindar und die Delphik*. Stuttgart 1961.

20 Siehe auch *Eckstein, Felix* (Hrsg.): *Pausanias: Reisen in Griechenland* (3 Bände). Zürich 1986-1989, hier insbesondere der zweite Band (1987) über Olympia (Bücher V-VII). Aktuell vgl. auch *Simm, Ulrich*: *Das antike Olympia. Götter, Spiel und Kunst*. München 2004, hier insbesondere über *Pausanias* auf S. 19-24.

21 Vgl. hierzu u.a. *Hautumm, Wolfgang* (Hrsg.): *Hellas. Die Wiederentdeckung des klassischen Griechenland*. Köln 1983.

Werk *Heroikos*, welches einzelne Mythen über die Helden des Trojakrieges in Dialogform nacherzählt.²²

Im augusteischen Rom (27 v. Chr. bis 14 n. Chr.), das eine Renaissance der Olympischen Spiele in den beiden ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit einläutete, haben sich insbesondere *Vergil* (*70-†19 v. Chr.), *Horaz* (*65-8 v. Chr.), *Propertius* (*50-†16 v. Chr.) und *Ovid* (*43 v. Chr.-†17 n. Chr.) mit Athleten, Wettkämpfen, Disziplinen, Stadien und Zuschauern befaßt.²³ Hierzu stellt *Fortuin* fest, dass, im Gegensatz zu bislang nicht bekannten kritischen Texten aus dem Kreis der griechischen Dichter, auch zahlreiche ablehnende literarische Zeugnisse zu Leibesübungen im republikanischen Rom existieren. Sein Fazit könnte dabei in Teilen auch gelten als ein Urteil über die Anfänge des modernen Sports:

„Die Opposition [...] richtete sich in erster Linie gegen die Athletik und gegen die Fremdheit der neumodischen griechischen Leibesübungen Diskuswerfen und Reifenspielen, [...] sie lehnte deshalb vor allem die Nacktheit, die Auswüchse des hellenistischen Profisports, nämlich die Hypertrophie (Massen- und Gewichtszunahme infolge eines intensiven Muskeltrainings), die homoerotischen Beziehungen der Athleten untereinander, das Bodybuilding, also das übersteigerte Kraft- und Muskeltraining, die fremden Trainingspraktiken, die Verweichlichung der Jugend und die militärische Unbrauchbarkeit des Athleten sowie besonders die aktive Wettkampfteilnahme eines römischen Bürgers bei öffentlichen Athletenwettkämpfen in Rom ab.“²⁴

In den nachfolgenden Jahrhunderten ist eine intensive Beschäftigung von Dichtern und Denkern mit athletischen Wettkämpfen und anderen Leibesübungen kaum noch nachzuweisen, obwohl beispielsweise die Olympischen Spiele erst 393 n. Chr. ihr vorläufiges Ende fanden.²⁵ Da es sich bei dieser historischen Lücke auch um einen Mangel an aufgefundenen

22 Siehe auch *Fetz, Friedrich/Fetz, Liselotte*: *Gymnastik bei Philostratos und Galen*. Frankfurt a. M. 1969, und *Jüthner, Julius*: *Philostratos über Gymnastik*. Leipzig 1909. Des Weiteren *Beschoner, Andreas* (Hrsg.): *Helden und Heroen, Homer und Caracalla*. Übersetzung, Kommentar und Interpretation zum *Heroikos* des Flavius Philostratos. Bari 1999, sowie *Sinn, a.a.O.*, S. 24 f.

23 Vgl. hierzu ausführlich *Fortuin, Rigobert W.*: *Der Sport im augusteischen Rom*. Stuttgart 1996. Im Folgenden abgekürzt als *Fortuin, a.a.O.* Über Leibesübungen im republikanischen Rom existieren nach *Fortuin* allgemein nur wenige Quellen. Ein Grund hierfür dürfte in der Vernachlässigung einer staatlich geregelten Jugendausbildung liegen, wie sie noch bei den Griechen anzufinden war. Da eine körperliche Ausbildung allein zur Erhöhung der militärischen Tauglichkeit diene, führte dieser Verfall der systematischen Körperbildung nach *Saubier* zu einer „fortschreitenden Verweichlichung der stadtrömischen Jugend“ und zu einer „Zunahme volksfremder Söldner im Heere“. *Saubier, a.a.O.*, S. 43. Hingegen spricht *Backhaus* von einem differenziert zu betrachtenden Bild. Seinem Urteil nach erlebte die griechische Agonistik im 2. Jahrhundert n. Chr. „zweifellos einen Höhepunkt, wie ihn die Antike seit mehr als 300 Jahren nicht mehr gekannt hatte, und auch für Olympia [...] bedeutete diese Zeit eine Nachblüte“. *Backhaus, Wilhelm*: *Öffentliche Spiele, Sport und Gesellschaft in der römischen Antike*. In: *Ueberhorst, a.a.O.*, Band 2, S. 227 f. Unbestritten aber treten in dieser Zeit Gymnastik und große Teile der Agonistik in den Hintergrund und es gewinnen Schauspiele wie Tierhetzen, circensische Spiele (Wagenrennen) und Gladiatorenkämpfe an Einfluss und Zuschauergunst.

24 *Fortuin, a.a.O.*, S. 259. Auf die zahlreichen analogen Argumente in der Sportdiskussion des zwanzigsten Jahrhunderts kann an dieser Stelle nur hingewiesen werden. Vgl. in einem sportkritischen Zusammenhang auch den Abschnitt *Das geniale Rennpferd* und andere sportkritische Texte auf S. 27 ff. in dieser Arbeit.

25 Dieser oft genannte Zeitpunkt für das Ende der antiken Wettkämpfe von Olympia wird von *Sinn* angezweifelt: „Die jüngsten Grabungen in Olympia zeichnen ein deutlich verändertes Bild von der Spätgeschichte des Platzes. Das gilt insbesondere für die Frage nach dem Zeitpunkt und den Umständen der Einstellung des Kultbetriebs und der darin eingebetteten Wettkämpfe. Wie wir weiter unten ausführlicher darlegen werden [...], wissen wir heute, daß die Edikte des Theodosius I. nicht die Einstellung des Kultes von Olympia bewirkten. Die Priester legten ihre Ämter erst in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts während der Regierungszeit des Theodosius II (408-450 n. Chr.) nieder.“ (a.a.O., S. 32). Von Wettkämpfen ähnlich den in Olympia ausgetragenen Agonen wird noch später berichtet: „Die Olympien der Stadt Antiochia am Orontes hielten sich sogar bis in das Jahr 520 n. Chr.“

oder erhaltenen schriftsprachlichen Dokumenten handeln kann, können die hier explizierten literarischen Zeugnisse über *Athletische Wettkämpfe in der Antike* vorerst nur einen ersten Einblick in die Anfänge einer Geschichte von ‚Sportliteratur‘ ermöglichen. Deutlich wird, dass Wettkämpfe und deren männliche Teilnehmer fast ausschließlich lyrisch besungen wurden. Dabei sind teilweise unterschiedliche Einstellungen und Intentionen zwischen griechischen und römischen Poeten zu Gymnastik und Athletik zu beobachten. Während bei den altgriechischen Dichtern Mythen fortgeschrieben, reale Sieger verherrlicht und neue Heldensagen inszeniert werden, setzt im augusteischen Rom bereits eine Kritik an der griechischen Körperkultur ein, in deren Verlauf auch Athleten und Disziplinen einbezogen werden. Allgemein steht im Vordergrund der erzählte Wettkampf und Wettstreit von Anderen. Dichter sind dabei zu jener Zeit nicht nur künstlerische Notanten von mündlich überlieferten Heldentaten, sondern auch Zeitzeugen und Chronisten öffentlicher Kampfspiele. Über eine aktive Teilnahme an denselbigen sind jedoch keine Informationen überliefert. Angefacht durch Forderungen von Reformpädagogen und Philanthropen nach intensiver Körperschulung sowie einer gleichzeitig auflodernden Griechenlandsbegeisterung, finden sich im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert zahlreiche deutsche Dichtungen über meist eigene *Freiluftübungen* und *Naturerlebnisse*.²⁶ Am Anfang steht als bedeutender Verkünder eines ‚Zurück-zur-Natur-Evangeliums‘ der Philosoph und Schriftsteller *Jean-Jacques Rousseau* (*1712-†1778). Sein aus fünf Büchern bestehendes Werk *Emil oder Über die Erziehung*, eine Mischform aus Roman und pädagogisch-philosophischen Ratschlägen, hatte einen bedeutenden Einfluss auf Pädagogik und Leibeschulung des 18. Jahrhunderts,

Es bedurfte schließlich der Androhung der Todesstrafe durch den Kaiser Justin (518-527 n.Chr.), um die Veranstalter zur Einstellung der Wettkämpfe in antiker Tradition zu veranlassen – und wir wissen nicht einmal, ob er damit Erfolg hatte.“ (a.a.O., S. 33).

- 26 Im Mittelalter lassen sich nur wenige literarische Nachweise über Leibesübungen und körperliche Wettkämpfe auffinden. So dienten bei den Germanen Leibesübungen und Leibesübungen vorwiegend der Vorbereitung für kriegerische Auseinandersetzungen: „Der Krieg erforderte körperlich tüchtige Männer, so dass auch in Friedenszeiten Körperübungen betrieben wurden. Sie entsprachen dem Lebensstil vor allem der Angehörigen der Gefolgschaften; Mut, Ausdauer, Kampfeifer und Bereitschaft zur Übernahme von anstrengenden und gefährlichen Unternehmungen waren Grundsätze ihrer Moral. Bereits die Jagd stählte Körper und Sinne, und auch die Mehrzahl der körperlichen Übungen diente bewußt oder unbewußt dem Kriegshandwerk.“ (Vgl. *Schlette, Friedrich*: Germanen zwischen Thorsberg und Ravenna. Zitiert nach: *Ueberhorst*, a.a.O., Band 3, Teilband 1, S. 33. Darüber hinaus siehe auch *Ströbel, Rudolf*: Sport der Germanen. Berlin 1936, und *Wischmann, Berno*: Leibesübungen und Sport der Germanen. Hochheim a. M. 1980). Verwiesen werden kann in diesem Zusammenhang lediglich auf das schriftsprachlich einzig erhaltene Heldenlied in deutscher Sprache, das *Hildebrandslied* (ungefähr zwischen 820 und 830), wobei es sich um „den tragischen Konflikt zwischen Heldenehre und Vaterliebe“ handelt. Hier wie auch in den späteren Volksepen *Nibelungenlied* (1190) und *Kudrunlied* (1215) werden bei den germanischen Kriegern unbeugsamer Kampfesmut und Treue in den Mittelpunkt gestellt. Die Darstellungen von ‚Leibesübungen‘ münden fast ausschließlich in die Verherrlichung von physischer Kraft, dem Andichten gewaltiger Körperkräfte. Im späteren Mittelalter steht für eine begrenzte Fortführung germanischer ‚Leibauffassungen‘ der Stand der Ritter. Allein dieser vermag „das Lebensideal von Leibesübungen und Heldentum zu übernehmen. Die ritterliche Zucht beruht auf einer fest umrissenen körperlichen und geistigen Zielsetzung, das Ergebnis dieser Erziehung, dieses Strebens ist der kämpferische, widerstandsfähige, aufrechte Mensch, der geistig-sittlich und leiblich erfolgreich die Forderungen seines Standes und seine eigene Überzeugung vertreten kann.“ (*Saurbier*, a.a.O., S. 69). Literarischen Niederschlag finden die Ideale des mittelalterlichen Rittertums in Heldenballaden und höfischen Epen sowie in zahlreichen Ritterromanen, deren bekanntester, der *Don Quixote* des spanischen Schriftstellers *Cervantes*, das gleichzeitige Ende dieser Gattung markiert. Explizite dichterische Inszenierungen von Leibesübungen sind jedoch, zumindest bei deutschen Rittertexten, nicht zu entdecken. Als zentrale Figuren agieren hier meist Ritter und ihre Knappen, und bei den Ereignissen bzw. Taten handelt es sich vorwiegend um abenteuerliche Reisen, ‚Schiffbrüche‘ und wundersame Ereignisse.

auf zahlreiche Erziehungsschriften und auf Philantropen als Wegbereiter einer neuen körperlichen Erziehung.²⁷ Der Autor unterteilt darin den Bildungsweg eines Kindes in vier Abschnitte: Entwicklung des Körpers, der Sinne, des Gehirns und des Herzens. Die ersten beiden Perioden, die bis zum zwölften Lebensjahr gehen, umfassen im wesentlichen das körperliche Wachstum und das Leben auf dem Lande in enger Berührung zur Natur. Unverkennbar ist die Wiederaufnahme der antiken Forderung nach einer Einheit von Körper und Geist:

„W ollt ihr also die Intelligenz eures Zöglings fördern, so fördert die Kräfte, die er beherrschen muß. Trainiert ständig seinen Körper, macht ihn robust und gesund, damit er klug und vernünftig wird. Haltet ihn dauernd in Bewegung, laßt ihn rennen, schreien, sich anstrengen und betätigen, laßt ihn durch Kraft ein Mensch sein, und bald wird er es durch die Vernunft sein. [...] Es ist ein beklagenswerter Irrtum, sich einzubilden, das körperliche Training schade der Geisteskraft. Als ob beides nicht zusammenwirken und das eine nicht immer das andere leiten müßte! [...] Und je mehr sich sein Körper übt, desto mehr bildet sich sein Geist. Seine Kraft und sein Verstand wachsen gleichzeitig und eins wird durch das andere gestärkt.“²⁸

Rousseau hat mit dieser literarisch gehaltenen Erziehungstheorie den Weg für eine Wiedergeburt systematischer Leibeskultur geebnet.²⁹ Sein Glaube an den ‚von Natur aus guten Menschen‘, an das Ideal der Ganzheitlichkeit des Menschen und an das Glück in der Vollkommenheit hat deutsche Reformpädagogen und Philantropen wie *Basedow*, *Salzmann*, *GutsMuths* und andere maßgeblich beeinflusst.³⁰

Gleichzeitig begann sich eine deutsche Griechenlandbegeisterung auszubreiten, wobei *Honold* an der Person des Dichters *Johann Christian Friedrich Hölderlins* (*1770-†1843) und insbesondere an seinem Roman *Hyperion* aufzeigt, dass dessen ‚Revitalisierung der

27 *Rousseau, Jean-Jacques: Emile oder Über die Erziehung.* Stuttgart 2001. Im Folgenden abgekürzt als *Rousseau*, a.a.O.

28 *Rousseau*, a.a.O., 2. Buch, S. 261 f.

29 Wobei *Rousseau* ‚bis zu einem gewissen Grade als seinen einzigen Vorläufer‘ (*Kindlers Neues Literatur Lexikon* (Band 14). München 1990, S. 390. Im Folgenden abgekürzt als *Kindlers Neues Literatur Lexikon*, a.a.O.) *John Locke* anerkennt. Vgl. auch *CachayThiel*, a.a.O., S. 91: „Dieses Werk (‚Einige Gedanken über die Erziehung‘ von *Locke* (1693), A.d.V.), das eigentlich für den englischen Landadel geschrieben worden war, hatte Einfluss auf die maßgeblichen Bildungsreformbestrebungen des 18. Jahrhunderts, nämlich auf die französischen Enzyklopädisten, auf *Rousseau* und die Philantropen.“

30 Auch *GutsMuths* ließ sich von den gymnastischen Spielen im antiken Griechenland inspirieren. Vgl. *GutsMuths, Johann Christoph Friedrich: Gymnastik für die Jugend.* Rudolstadt 1999. Im Folgenden abgekürzt als *GutsMuths*, a.a.O. Vgl. auch *Schröder, Willy: Johann Christoph Friedrich GutsMuths und die ‚Gymnastik für die Jugend‘.* Rudolstadt/Jena 1999, hier S. 31: „Wie niemand zuvor hat *GutsMuths* mit seiner Antikerezeption zur Verbreitung des olympischen Gedankens beigetragen.“ Im Folgenden abgekürzt als *Schröder*, a.a.O. Auf *Rousseau* sowie auf die Philantropen beriefen sich auch große Teile der deutschen Turnbewegung. Vgl. insbesondere *Jahn, Friedrich Ludwig/Eiselen, Ernst Wilhelm Bernhard: Die deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze.* München 1979 (Nachdruck d. Ausg. Berlin 1816). Im Folgenden abgekürzt als *Jahn/Eiselen*, a.a.O. *Wiesner* kommt dementsprechend zu dem Schluss: „Den Grundgedanken der Leibeserziehung im Sinn einer wechselseitigen Ergänzung von Kopf und Körper übernahmen sie (*Jahn* und sein Mitautor *Eiselen*, a.d.V.) von den Philantropen, aus dem Geist *Rousseaus* und *Pestalozzis*. Als schriftliche Quellen dienten vor allem *Johann Christoph Friedrich GutsMuths’ Gymnastik für die Jugend* (1793) und *Gerhard Ulrich Anton Viehts Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen* (1794/95).“ *Wiesner, Herbert: Wege und Abwege einer väterlichen Kunst.* In: *Jahn/Eiselen*, a.a.O., im Folgenden abgekürzt als *Wiesner, Wege und Abwege*, a.a.O., S. 344-351, hier S. 348. Vgl. hierzu auch *Spitzer, Giselher* (Hrsg.): *Die Entwicklung der Leibesübungen in Deutschland: Von den Philanthropisten bis zu den Burschenschaftsturnern.* Jahrestagung der Sektion Sportgeschichte der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 1992. Sankt Augustin 1993.

griechischen Antike als Teil eines philosophischen, ästhetischen und pädagogischen Diskurses zu sehen ist, der schon seit Mitte des 18. Jahrhunderts an einer Wiederbelebung des mit Olympia verbundenen agonalen Körperkults und Erziehungsideals arbeitete.³¹ In diesem Zusammenhang ist auch die „im 18. Jahrhundert sowohl im englischen Sprachraum wie in Deutschland intensiv betriebene Homerlektüre und -übersetzung“ zu sehen, welche sich als ein „Reflex des präromantischen Interesses für Volkspoese, Natur- und Landschaftsdichtung“ deuten läßt.³²

Diese Rezeption und Erweckung griechischer Ideale sowie das Vollkommenheitsdenken der Aufklärungspädagogen, welches durch die Gesundheitsargumente von Medizinern auch des 18. Jahrhunderts noch ergänzt wird³³, können als Gründe für die sich nun ausbreitende Begeisterung für Naturkult, Bewegung und Spiel auch unter deutschen Dichtern gelten.

Im Weiteren sollen wiederum einige Textauszüge diese frühen *Natur- und Bewegungsidyllen* illustrieren.³⁴ *Natur* ist hierbei nicht in einen größeren wissenschaftlichen Kontext eingebunden. Der hier als ‚idyllischer Dichter‘ Bezeichnete fühlt die Natur eher, als das er sie von Außen beobachtet. Das Subjekt-Objekt-Denken scheint aufgehoben, der bewegte Mensch fühlt sich eins mit den Elementen der Natur.³⁵ Im Vordergrund stehen also idealisierte Menschendarstellungen und gefühlvolle Naturschilderungen. Die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen die an dieser Stelle reduzierte Sichtweise des Bedeutungsgehaltes von Natur.

So verherrlicht *Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803)* in seinen Oden die für jedermann zugänglichen Leibesübungen in freier Natur.³⁶ In *Der Eislauf (1767)* besingt der Lyriker, in antiker Versform gehalten, empfindsam und leidenschaftlich die Winterfreuden in eisiger Nacht. Allerdings kann er auch nicht umhin, auf die tödlichen Gefahren und damit auf die Zerbrechlichkeit des empfundenen Glücks hinzuweisen:

*„O Jüngling, der den Wasserkothurn
Zu beseelen weiß und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm' mit mir*

31 *Honold, Alexander*: Nach Olympia: Hölderlin und die Erfindung der Antike. Berlin 2002, S. 11. Im Folgenden abgekürzt als *Honold*, a.a.O. Der Autor bezeichnet *Pindar* als den „antiken Gewährmann“(207) *Hölderlins* und kann dies anhand zahlreicher Textstellen belegen. Vgl. insbesondere Abschnitt IV. Olympia als Stiftung, a.a.O., S. 169-230.

32 *Honold*, a.a.O., S. 25.

33 „Nach Ansicht der Mediziner haben die ‚Krankheiten der Gelehrten [...]‘ zwei Hauptquellen, die stetigen Arbeiten des Geistes und die beständige Ruhe des Leibes“ (*S.A.D. Tissot*: Von der Gesundheit der Gelehrten. Leipzig 1768, S. 12. Im Folgenden abgekürzt als *Tissot*, a.a.O. Zitiert nach *CachayThiel*, a.a.O., S. 80). Folgerichtig wird dann die „Bewegung als eins der stärksten Mittel, die Gesundheit der Gelehrten zu erhalten und wieder herzustellen [...]“ hervorgehoben.“ Zitiert nach: *CachayThiel*, a.a.O., S. 80.

34 Vgl. in diesem Zusammenhang die Inszenierungsform Sportidyllen auf S. 215 ff. in dieser Arbeit, welche sich in der Sportkurzprosa des 20. Jahrhunderts mehrfach wiederfindet.

35 *Lassacher* hat in ihrer Untersuchung Natur als die ‚Große Mutter‘ bezeichnet und führt hierzu näher aus: Sie ‚symbolisiert den Ursprung allen Daseins und ist als unberührte Wildnis ein Stück verlorenes Paradies, das der zivilisierten und vertechniserten Welt entgegengesetzt wird. [...] Gleichzeitig ist die Natur mit ihrer Stille, im Gegensatz zur lauten Zivilisation, ein Heilmittel, mit dessen Hilfe das verlorene Bewußtsein wiedergefunden‘ werden kann. *Lassacher, Martina*: Auf der Suche nach der Großen Mutter. Zu einem Grundmuster der Weltliteratur. Frankfurt a. M. 1987, S. 6.

36 Vgl. zu ‚Vitalerfahrungen‘ von deutschen Dichtern, hier anhand von *Klopstock, Herder, Schiller und Goethe*, auch ausführlicher *Pfeiffer, Ludwig Karl*: Wahlverwandschaften? Über Phantasie, Literatur und Sport. In: Sprache im technischen Zeitalter, 15. Dezember 1984, Heft 92, S. 279-300.

*Wo des Krystals Ebne dir winkt!
 Sein Licht hat er in Düfte gehüllt
 Wie erhellt des Winters werdender Tag
 Sanft den See! Glänzender Reif, Sternen gleich,
 Streute die Nacht über ihn aus!
 [...]
 Zur Linken wende du dich, ich will
 Zu der rechten hin halbkreisend mich drehn;
 Nimm den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst:
 Also! nun fleug schnell mir vorbei!
 [...]
 Künste nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,
 Zeichnet dir auch Preisler nicht nach.
 [...]
 Zurück! Laß nicht die schimmernde Bahn
 Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
 [...]
 Den ungehörten Wogen entströmt,
 Dem geheimen Quell entrieselt der Tod.
 Glitst du auch leicht, wie dieß Laub, ach, dorthin,
 Sänkest du doch, Jüngling, und stürbst!“³⁷*

Auch kann Klopstock als ein früher Kritiker des Schnelleislaufens bezeichnet werden, wenn er die Fahrweise von Matthias Claudius rügt: „Claudius schoß hin auf dem Eise wie ein Pfeil, und Klopstock strafte ihn: der Eislauf verlöre alle Grazie dadurch; die arbeitenden Glieder, der gestreckte Leib ... Stellungen wie die lieb ich nicht.“³⁸

Auch *Johann Wolfgang von Goethe* (*1749-†1832) bekennt sich als Liebhaber von Naturfreuden, wenn er in der autobiographischen Skizze *Nackte Körper jedoch leuchten weit* (1811/1814) über das Nacktschwimmen schreibt:

„Schon unterwegs wollten dergleichen Naturübungen nicht gut zu den modernen Sitten paßlich erscheinen; [...]. Entfernt von aller Wohnung, ja von allem betretenen Fußpfad, fanden sie es hier ganz unverfänglich, die Kleider abzuwerfen und sich kühnlich den schäumenden Stromwellen entgegenzusetzen; dies geschah freihlich nicht ohne Geschrei, nicht ohne ein wildes, teils von der Kühlung, teils von dem Behagen aufgeregtes Lustjauchzen, wodurch sie diese düster bewaldeten Felsen zur idyllischen Szene einzuweihen den Begriff hatten.“³⁹

Und über den von ihm selbst häufig ausgeübten Eislauf dichtet er:

-
- 37 Zitiert nach *Balmes, Hans Jürgen* (Hrsg.): Die Dichter auf dem Eise. Ein Bilderbogen poetischer Winterfreuden von damals bis heute. München 1986, S. 9-13. Vgl. hierzu auch die Sportgeschichte *Der Eisläufer* von *Britting* (S. 219 ff. in dieser Arbeit), eine Eisdylle mit scheinbar nur eingebildeten tödlichen Gefahren.
- 38 *Balmes*, a.a.O., S. 43. Der Herausgeber bezieht sich hier auf eine Äußerung von *Carl Friedrich Cramer*, wobei Textstellennachweise fehlen. Vgl. in Ergänzung hierzu *Kindt, Karl*: Klopstock. Berlin-Spandau 1941. Hier insbesondere *Der Sportsmann* auf S. 97-99.
- 39 In: *Böttcher/Böttcher*, a.a.O., S. 61-63. In einem Brief an *Eckermann* verweist *Goethe* auf die stimulierende Wirkung von Bewegung in freier Natur: „Es liegen aber auch solche produktiv machende Kräfte in der Ruhe und im Schlaf; sie liegen auch in der Bewegung. Es liegen solche Kräfte im Wasser und ganz besonders in der Atmosphäre. Die frische Luft des freien Feldes ist der eigentliche Ort, wo wir hingehören.“ Zitiert nach *Diem, Carl* (Hrsg.): Poesie der Leibesübungen. Berlin 1925. Im Folgenden abgekürzt als *Diem*, Poesie der Leibesübungen, a.a.O.

*„Wasser ist Körper, und Boden der Fluß. Das neuste Theater
Tut in der Sonne Glanz zwischen den Ufern sich auf.*

[...]

Nur die Fläche bestimmt die kreisenden Bahnen des Lebens:

Ist sie glatt, so vergißt jeder die nahe Gefahr

[...]

Fallen ist der Sterblichen Los. So fällt hier der Schüler

Wie der Meister; doch stürzt dieser gefährlicher hin.

Stürzt der rüstigste Läufer der Bahn, so lacht man am Ufer,

Wie man bei Bier und Taback über Besiegte sich hebt.

[...]

Siehe, schon naht der Frühling; das strömende Wasser verzehret

Unten, der sanftere Blick oben der Sonne das Eis.“⁴⁰

Und an *Heinrich Heine* (*1797-†1856) sei erinnert, der sich auf einer Fußreise durch den Harz den damals beliebten Wanderbewegungen anschloss und diese Erfahrungen auch in der *Brockenwanderung* (1826/27) niederschrieb:

„Ich stieg wieder bergauf und bergab, und vor mir schwebte die schöne Sonne, immer neue Schönheiten beleuchtend. Der Geist des Gebirges begünstigte mich ganz offenbar; er wußte wohl, daß so ein Dichtermensch viel Hübsches wiedererzählen kann. [...] In der Tat, wenn man die obere Hälfte des Brockens besteigt, kann man sich nicht erwehren, an die ergötzlichen Blocksberggeschichten zu denken, und besonders an die große, mystische, deutsche Nationaltragödie vom Doktor Faust. Mir war immer, als ob der Pferdefuß neben mir hinaufklettere und jemand humoristisch Atem schöpfe. Und ich glaube, auch Mephisto muß mit Mühe Atem holen, wenn er seinen Lieblingsberg ersteigt; es ist ein äußerst erschöpfender Weg, und ich war froh, als ich endlich das langersehnte Brockenhaus zu Gesicht bekam.“⁴¹

Auffällig, wie bei *Heine* oftmals in seiner Prosa und Lyrik anzutreffen, ist hier die ironische Brechung der Gefühle und Erlebnisse. Durch geistreiche Pointen im Zusammenspiel mit der ständig präsenten Reflexion wird die poetische Illusion mehrfach durchbrochen. Durch diese Distanz drängt der Dichter körperlich-seelische Empfindungen in den Hintergrund, sein Geist dominiert über mögliche Naturgenüsse.

Einprägsam, und deshalb als letztes Beispiel für eine frühe idyllische Beschreibung von eigenen körperlichen Betätigungen und Erfahrungen außerhalb der Arbeitswelt zitiert, schildert der österreichische Schriftsteller *Hugo von Hofmannsthal* (*1874-†1929) seine vitalen Empfindungen in einem Brief an seinen Freund *Arthur Schnitzler*:

„Das Radfahren macht mir eine große Freude: es ist wunderschön, ein bissl ermüdet und erhitzt sich irgendwo still hinzusetzen und über die Sträucher, die Wiesen und die Hügel hinzuschauen, und abends ist es wunderschön, in den Straßen der Vorstädte zu fahren. [...] ich fühle mich doch nun recht viel freier und weniger verworren und bin viel zufriedener.“⁴²

40 *Goethe, Johann Wolfgang von*: Winter (1797). Zitiert nach: *Court, Jürgen* (Hrsg.): Was ist Sport? Sportarten in der Literatur. Schorndorf bei Stuttgart 2001, S. 190-192. Im Folgenden abgekürzt als *Goethe, Winter* (1797), a.a.O.

41 In: *Böttcher/Böttcher*, a.a.O., S. 65-70.

42 *Nickl, Therese/Schnitzler, Heinrich* (Hrsg.): Hofmannsthal, Hugo von/Schnitzler, Arthur: Briefwechsel. Frankfurt am Main 1964, S. 83 f. Siehe auch *Leis, Mario*: Sport in der Literatur: Einblicke in das 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 2000, S. 203. Im Folgenden abgekürzt als *Leis*, a.a.O.

Vorerst festzuhalten bleibt für *Freiluftübungen und Naturerlebnisse in literarischen Zeugnissen aus dem achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert*, dass, im Gegensatz zu den antiken Poeten, die hier nur auszugsweise zitierten Dichter ihre Erlebnisse in und mit der Natur und ihre mit dem eigenen Leib gewonnenen Erfahrungen beschreiben.

Ferner zu notieren ist, dass erst im Zuge der Erziehungsschriften des 18. Jahrhunderts, hier ist insbesondere *Emil oder Über die Erziehung* von Rousseau hervorzuheben, und im Geleit der diese pädagogischen Ideen und Visionen praktizierenden Philantropen eine Renaissance der systematischen Leibeskultur und -erziehung in Deutschland begann. Nun, mit einer gleichzeitig auflodernden Griechenlandbegeisterung und der damit einhergehenden Revitalisierung der griechischen Antike, begeisterten sich auch deutsche Dichter für Spiele und Bewegungen in ‚freier Natur‘. Dabei nahmen die Adepten *Pindars*, *Rousseaus* und *Klopstocks* auch selbst an emphatischen Natur- und Freübungen teil oder waren gar deren Vorreiter; so sind hier insbesondere Eislaufen, Schwimmen und, in eingeschränktem Maße, die Wanderbewegungen zu nennen.

Nur hingewiesen werden kann hier abschließend, zumindest hinsichtlich der beiden Dichter *Klopstock* und *Goethe*, auf einen möglichen Zusammenhang mit der literarischen Epoche des *Sturm und Drang*. Dieser Periodenbegriff setzte sich in den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts „rasch als Bezeichnung für ein gewandeltes Lebensgefühl durch, das eine Generation junger Autoren, vorzugsweise im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, miteinander vereint.“⁴³ Als ihre Hauptvertreter galten „*Herder, Goethe, Wagner, Merck und Lenz*“, des Weiteren „*Voß und Bürger*“ sowie „*Schubart, Weckherlin* und der junge *Schiller*“.⁴⁴ Die Bewegung läßt sich aber nicht nur zeitlich und personell eingrenzen, sondern auch ihrer Dichtform nach: Lyrik gilt „als Ausdruck einer einmaligen individuellen Erfahrung, als sich in Sprache enthüllende Subjektivität, als Dokument eines gesteigerten Ichbewußtsein“.⁴⁵ Wahre Empfindungen und unmittelbares Erleben, *emotio* statt *ratio* und vergleichbar mit den heute wieder modernen ‚authentischen Erfahrungen‘, standen im Vordergrund und bildeten die Grundlage künstlerische Gestaltung. Als Vorbilder dienten unter anderem die Lyrik *Klopstocks* und *Pindars* sowie die Diskurse des Kulturkritikers *Rousseau*.⁴⁶ Eine Möglichkeit, um seine Individualität in der Natur auszuleben, war dabei auch das Schwimmen:

„Die Revolte des Schwimmers gegen die Konventionen der Gesellschaft fand ihren ersten Ausdruck bei Goethe, dessen Frühwerk der deutschen Romantik alle zentralen Motive lieferte. Er reiste 1775 in die Schweiz und wurde dabei von den Gebrüdern Stolberg begleitet, die selbst erfolgreiche Dichter und Übersetzer von Homers Ilias waren. Sie gehörten zu der Bewegung des ‚Sturm und Drang‘, die sich um Goethe gebildet hatte und mit Vorliebe die bürgerliche Gesellschaft schockierte. Ihre Sehnsucht war es, aus der Enge des Lebens auszubrechen und zu einer persönlichen Unabhängigkeit und Freiheit zu gelangen.“⁴⁷

43 *Bark*, Joachim/Steinbach, Dietrich/Wittenberg, Hildegard (Hrsg.): *Epochen der Deutschen Literatur* (Gesamtausgabe). Stuttgart 1989, S. 69. Im Folgenden abgekürzt als *Bark* u.a., a.a.O. Das Ende des ‚Sturm und Drang‘ wird von den meisten Autoren um 1790 verortet.

44 *Bark* u.a., a.a.O., S. 69 f.

45 *Bark* u.a., a.a.O., S. 117.

46 Vgl. *Bark* u.a., a.a.O., S. 118 f.

47 Vgl. *Sprawson, Charles*: *Die Kulturgeschichte des Schwimmens*. Herausgegeben und übersetzt von John von Düssel. Hamburg 2002, S. 214. Siehe hier auch das vollständige Kapitel: *Deutsche Romantik*, S. 207-235.

Im Weiteren ist es nun durch die Vorskizzierung dieser frühen Entwicklungsphasen von ‚Sport‘ in Literatur möglich, einen Zusammenhang herzustellen zwischen schriftsprachlichen Zeugnissen über athletische Wettkämpfe in der Antike, Freiluftübungen im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert und Sportkurzprosa des letzten Jahrhunderts. Wo ein Vergleich also zweckdienlich erscheint, auch um Unterschiede zu verdeutlichen, wird im weiteren Verlauf der Arbeit hierauf Bezug genommen.

II Untersuchungsziele und konzeptionelle Vorentscheidungen

Wenn nun Sportkurzprosa des zwanzigsten Jahrhunderts identifiziert, selektiert und zum Gegenstand von Analysen wird, so sind vorab erkenntnisleitende Untersuchungsziele und hiermit zusammenhängend konzeptionelle Vorentscheidungen zu formulieren. Dies schließt jedoch nicht aus, dass sich durch neue Einsichten und hinzu gewonnenen Zwischenergebnissen im weiteren Verlauf Fragen ergeben können, die dann zu präzisieren sind und an entsprechender Stelle beantwortet werden.

Hier sind zunächst drei Fragenkomplexe, die zugleich auf die entscheidenden Untersuchungsziele dieser Arbeit verweisen, näher zu spezifizieren:

1. Mit welchen Zeichen haben Literaten des zwanzigsten Jahrhunderts das Phänomen *Sport* in ihrer Kurzprosa inszeniert?
2. Welche vorherrschenden Inszenierungsformen können in deutscher Sportkurzprosa fixiert werden? Und weitergehend: Wie sind diese strukturiert, hierbei wäre in Anlehnung an obige Frage auch zu klären, welche Zeichen diese vorwiegend aufwiesen, und welche Botschaften werden mit diesen spezifischen Sportinszenierungen kommuniziert?
3. Welche Hauptintentionen sind mit dem literarischen Engagement für Sport verbunden bzw. welche Bedeutungen hat Sport für die ausgewählten Literaten?

Diese zielgerichteten Fragestellungen bedingen nun konzeptionelle Vorentscheidungen, die im Einzelnen wie folgt aussehen:

Zu 1.

Es gibt, ähnlich dem Theater, spezifische Zeichen von Sport. Insbesondere der Showsport⁴⁸ mit seinem Aufführungscharakter bietet sich für eine Systematisierung und Interpretation von hier so genannten *Sportzeichen* an.

48 Von einer ‚Epöche des Showsports‘ sprechen *Hortleder/Gebauer* und definieren den Begriff wie folgt: ‚Showsport ist technisch-wissenschaftlich fundierte, arbeitsmäßig vorbereitete, häufig als Beruf ausgeübte und als Show präsentierte Unterhaltung. Showsport wird vor einem Massenpublikum im Stadion oder auf der Rennstrecke regelmäßig ausgeübt und gleichzeitig oder zeitversetzt im Massenmedium Fernsehen ausgestrahlt. [...] Zum Showsport zählen in der Bundesrepublik u.a. Fußball, Eishockey, Eis- und Skisport, Motorrennsport, Pferdesport, Tennis und Hallenhandball sowie die olympischen Disziplinen als Einheit. [...] Der Begriff des Showsports hingegen impliziert zugleich die kollektive Planung sowie die Präsentation dieser Leistung.‘ *Hortleder/Gebauer*, a.a.O, hier S. 65 f. Die Begriffe ‚Showsport‘ und ‚Sportaufführung‘ bzw. ‚Sportaufführungen‘ werden im Folgenden synonym verwendet. Inzwischen hat *Gebauer* einen weiteren Begriff in den wissenschaftlichen Sportdiskurs eingeführt: ‚Mit seiner Einsicht, dass sinnliche, vor anderen Personen aufgeführte und begierig von Blicken aufgenommene Spektakel in das Zentrum der gegenwärtigen Gesellschaft gerückt sind, trifft *Debord* den Kern der Umstrukturierung von Öffentlichkeit und Privatleben, die sich seit den 60er Jahren bis heute vollzogen hat.‘ *Gebauer, Gunter*: Sport in der Gesellschaft des Spektakels. Sankt Augustin 2002, S. 1. Im Folgenden abgekürzt als *Gebauer*, Sport in der Gesellschaft des Spektakels, a.a.O. Der Autor rekurriert hier auf *Debord, Guy*: La société du spectacle, Paris 1967.

Zum Einen kann hiermit, indem alle ausgewählten kurzprosaischen Texte gleiche Sportzeichen aufweisen, eine angemessene und nachvollziehbare Methode der Quellenauswahl geschaffen werden. Hierfür wird in Anlehnung an *Fischer-Lichte* und ihr konzipiertes *System der theatralischen Zeichen*⁴⁹ der Versuch unternommen, erstmalig ein *System von sportlichen Zeichen* zu skizzieren. Insbesondere wird darauf zu achten sein, der Dynamik von Sport insofern gerecht zu werden, als dass es sich um ein offenes und nicht-statisches System handelt. Denn theoretisch können zu einem jeweiligen Zeitpunkt x alle Zeichen, Kombinationen und Bedeutungen, die bis dahin Sport geprägt und zu seiner Erscheinung beigetragen haben, erfaßt und zusammengestellt werden. Die Ausführlichkeit dieses sportsemiotischen Projektes erklärt sich allein schon aus der Tatsache, dass die sechs bislang zu dem Thema *Sport und Literatur* erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten das methodische Problem der Quellenauswahl nicht erkannt oder womöglich nur vernachlässigt haben.⁵⁰ Zu der Realisierung dieses Vorhabens gesellt sich die Frage nach der Möglichkeit der praktischen Anwendung eines *Sportcodes*. Seine anschließende Nutzung in dieser Arbeit als Instrument der Quellenselektion ist deshalb auch als eine Art ‚Feldversuch‘ zu verstehen.

Gleichzeitig, und dies betrifft den zweiten Aspekt, bieten sich die, und entsprechend den Vorgaben, in jedem literarischen Sporttext vorhandenen Sportzeichen als Gegenstand der Quellenanalyse an. In Anlehnung und Weiterführung an obige Fragestellung also: Welche Sportzeichen werden von den Literaten vorwiegend genutzt und in welchen Ausprägungen liegen diese vor? Lassen sich Gemeinsamkeiten erkennen und worauf gründen sich diese? Welche Ursachen kann es für ignorierte und womöglich in anderen Textsorten auffindbare Zeichen geben?

Zu 2.

Nach intensiver Lektüre potentieller Sportkurzprosa lassen sich vier primäre Gestaltungsprinzipien erkennen. Ihre Bezeichnung mit dem Begriff *Inszenierungsformen* erfolgt dabei aus mehreren Gründen.

Zunächst wird hiermit auf Analogien zwischen den Teilsystemen *Literatur*, *Theater* und *Sport* hingewiesen. Denn sowohl Texte, gleichzeitig Grundlage von theatralen Aufführungen, als auch Aufführungen von Theater und Sport selber, können, so die hier vertretene theoretische und methodische Prämisse, als Inszenierungen aufgefasst, ihre Mechanismen aufgezeigt und ihre Merkmale spezifiziert werden.

Des Weiteren ist hierdurch eine, dem Gegenstand angemessene, literarisch orientierte Kategorisierung möglich, ohne sich an den klassischen Ordnungsschemata der Literaturwissenschaft zu orientieren. Denn eine Anlehnung an Gattungen oder auch Genres wäre zwar ebenfalls denkbar, entscheidend und ergebnisreicher aber ist die Entwicklung einer Typologie aus den Sportgeschichten selbst, wofür die lediglich eingrenzende Bezeichnung *Inszenierungsformen* ausreichenden Interpretationsspielraum gewährleistet.

49 *Fischer-Lichte, Erika: Semiotik des Theaters. Band 1: Das System der theatralischen Zeichen. 2. Auflage (1. Auflage 1983), Tübingen 1988. Im Folgenden abgekürzt als Fischer-Lichte, Semiotik des Theaters, a.a.O. Fischer-Lichte hat die einzelnen beteiligten Zeichensysteme des Theaters begriffen als ein „spezifisches bedeutungszeugendes System“, zum einen „in ihrer jeweiligen Eigenart“, zum anderen „in ihren Beziehungen zueinander“ untersucht (Einband-Rückseite). Diese Arbeit ist Grundlage meiner Systematisierung eines ‚Sportcodes‘.*

50 Vgl. hierzu den Abschnitt Wissenschaftliche Untersuchungen über Sport und Literatur auf S. 56 ff. in dieser Arbeit.

Und nicht zuletzt bleibt hierdurch auch genügend Platz für eine deutende und produktive Erschließung einzelner Sporterzählungen, um hierdurch die Nähe zu und die Einmaligkeit von literarischen Texten zu wahren. In welche vorherrschenden Inszenierungsformen sich die ausgewählte Sportkurzprosa gliedern läßt, wie diese im Einzelnen strukturiert sind, welche Botschaften mit ihnen transportiert werden und welche weiteren sportwissenschaftlichen Einsichten diese konzeptionelle Entscheidung möglicherweise eröffnet, wird im Verlauf dieser Arbeit zu klären sein.

Zu 3.

Die Entscheidung für eine Untersuchung von Kurzprosatexten beruht auch auf der Erkenntnis, dass die hierunter subsumierten Textsorten aufgrund ihres knappen Umfangs und ihrer Konzentration auf das Wesentliche meist nur um ein Thema kreisen. Stoff und Handlung, Raum und Figuren, unverkennbar wird auf der ‚Textbühne‘ nur das Stück *Sport* aufgeführt. Durch diesen höheren Substratgehalt, so die These, können Gründe für das literarische Engagement genauer eruiert und die Bedeutung von Sport für Literaten offengelegt und interpretiert werden.

Diese hohe Aussagekraft von Kurzprosa in Bezug auf Absichten und Standpunkte der Autoren zum Teilsystem *Sport* steht dabei nur auf den ersten Blick in Konkurrenz zum mehrthemigen Roman und damit zu der Untersuchung von *Nanda Fischer*.⁵¹

Denn die Gesamtschau, die beide Arbeiten herstellen, beinhaltet nicht nur eine umfassende Quellenabdeckung in Bezug auf Prosagattungen, sondern darüber hinaus können die konzipierten *Sportmodelle* von *Fischer* und die hier explizierten *Sportzeichen* und *Inszenierungsformen von Sport* in der deutschen Literatur gemeinsam einen Beitrag zur Geschichte des Sports und seines Diskurses leisten sowie fruchtbare Einblicke in das Verhältnis von Literatur und Sport im zwanzigsten Jahrhundert vermitteln.

III Gang der Untersuchung

Zunächst werden im folgenden Abschnitt *Literarische Sportdiskurse des zwanzigsten Jahrhunderts* kategorisiert und interpretiert, um mit Hilfe der Ergebnisse im weiteren Verlauf der Arbeit Aussagen über Bedeutung und Funktion einzelner Sporterzählungen sowie über die aufgefundenen Inszenierungsformen substantiieren zu können (Zweiter Teil). Ebenfalls unerlässlich, um Sport in deutscher Kurzprosa des zwanzigsten Jahrhunderts überhaupt identifizieren und analysieren zu können, ist in den *Theoretischen Grundlagen* die Entfaltung und Qualifizierung eines Modells zur Quellenauswahl. Denn in den bisherigen Untersuchungen zum Thema Sport und Literatur nicht geklärt ist die Frage, nach welchen Kennzeichen dort Erzähltexte als Sporterzählungen klassifiziert wurden (Dritter Teil).

51 *Nanda Fischer* hat bereits Romane jeglicher Couleur auf sportliche Metaphern und Gleichnisse durchleuchtet und aus den Ergebnissen vier Modellbereiche gebildet. Sport dient hier, da der monothematische Sportroman im deutschsprachigen Raum nur selten vorkommt, als Vergleichsobjekt, und es werden auch jene Texte einbezogen, „in denen Sportlichkeit [...] von ihrem Umfang im narrativen Text her betrachtet, eher am Rande steht“. Vgl. *Fischer, Nanda: Sport als Literatur – Zur Theorie und Praxis einer Inszenierung im 20. Jahrhundert*. Eching 1999. Siehe hierzu ausführlicher S. 63 ff. in dieser Arbeit.

Gleichzeitig stellt das zu entwickelnde Modell ein detailliertes Instrumentarium dar, um spezifische *Merkmale von Sportgeschichten* einer Analyse zu unterziehen und Gemeinsamkeiten herauszustellen. Im Anschluss dann wird *Sportkurzprosa des zwanzigsten Jahrhunderts* in vier zentrale *Inszenierungsformen* unterteilt. Betitelt sind diese mit literarischen Gattungs- und Untergattungsbegriffen: Sporttragödien, Heldengeschichten, Sportidyllen und Sportsatiren. Die folgenden Untersuchungen berücksichtigen sowohl die Einmaligkeit und Besonderheit eines jeden literarischen Textes durch qualitative Einzelanalysen als auch Gemeinsamkeiten innerhalb der einzelnen Inszenierungsformen durch eine gesonderte Herausstellung (Vierter Teil).

Im abschließenden Resümee werden eher fachspezifische Zusammenhänge erörtert und diskutiert. Der Schwerpunkt liegt dabei zum Einen auf dem literaturwissenschaftlichen Erkenntnisgewinn und zum Anderen, aus sportwissenschaftlicher Sicht, auf gemeinsamen Inhalten, hier insbesondere auf übereinstimmenden Zeichen und Zeichenkomplexen, und etwaigen Auswirkungen der untersuchten Sportkurzprosa. Dabei erfolgt auch noch einmal ein kritischer Blick zurück auf die Methode der Auswahl und Eingrenzung des Quellmaterials (Fünfter Teil).